

Bri...tte

»WIE
KANNST
DU
NUR!?!«

Die Macht
neuer Tabus

BEZIEHUNGSSTRESS

*Mein Mann, die
Quarantäne und ich*

HOMEOFFICE

*Möbel, Accessoires
& clevere Lösungen*

AFRIKA

*Eine Farm für
verwaiste
Elefantenbabys*

DAS GROSSE
FRISUREN
VORHER
NACHHER

Zum Glück gibt's
Erdbeeren!

*Köstliche Kuchen
& Desserts*

Tolle Schnitte, überraschende
Veränderungen - gestylt
von Haar-Profi Boris Entrup

MUTTER AUF ZEIT
Roxy Danckwerts mit
Jung-Elefant Unity

Wenn Roxy Danckwerts' **Elefantennachwuchs** abends zurück ins „Waisenhaus“ kommt, wird sie vor Freude schon mal umgerannt. Ohne sie und ihre Farm in Simbabwe hätten die Jungtiere keine Chance - ihre Mütter fielen meist Wilderern zum Opfer

Erst sieht man nur die Elefanten, die gemächlich von Baum zu Baum trotten und Blätter rupfen. Im Näherkommen erkennt man die Männer in grüner Uniform, die neben ihnen gehen, für jedes Tier ein Mann. Werden die Dickhäuter unruhig, weil sie etwas hören oder sehen, was ihnen nicht geheuer ist, reden die Hüter beruhigend auf sie ein. Bleiben sie zu lange stehen, werden sie mit aufmunternden Worten weitergetrieben.

Auf einem Stein sitzend beobachtet Roxy Danckwerts ihr Näherkommen. „Nun bummel nicht so, Kura“, ruft sie. Oder: „Warum bist du so unruhig, Matabele?“ Gerade so, als könnten die Tiere antworten. Bis vor einigen Monaten lebten die sechs auf Danckwerts' Farm. Sie hat dort vor sieben Jahren ein Elefantenwaisenhaus eingerichtet, in dem sie Tiere aufnimmt, die verletzt oder verwaist sind. Die meisten sind noch Babys. Roxy Danckwerts zieht sie mit einer Flasche groß, versorgt ihre Wunden, heilt, so gut es geht, ihre Traumata, und wenn es sein muss, schläft sie auch so lange mit ihnen im Stall auf Stroh, bis sie sich bei ihrer neuen Pflegemama zu Hause fühlen.

Nora, Annabelle, Kura, Matabele, Sizi und Tulku gehören schon zu den „Großen“. Sie dürfen bald wieder auf eigenen Füßen stehen. Doch das geht nicht von heute auf morgen. Seit Monaten streifen sie nun durch den „Panda Masui Forest“, ein

ALLES IM

GRAUEN

BEREICH

TEXT ANDREA JESKA
FOTOS JENS SCHWARZ



Schutzgebiet im Nordwesten Simbabwe, an der südlichen Grenze des „Zambezi National Park“ und inmitten uralter Elefanten-Migrationsrouten gelegen. Sie sollen lernen, wie es sich anfühlt, wieder frei und in der Wildnis zu sein. „Wir haben diese Phase lange vorbereitet“, sagt Roxy Danckwerts. „Es gibt in ganz Afrika nur wenige Auswilderungsprojekte für Elefanten, und sie alle sind ein langer und schwieriger Weg.“

Eigens zum Zweck, die Tiere bei jedem Schritt dabei zu begleiten, hat Danckwerts die Hüter angestellt. Damit sie sie vor Löwen und Hyänen schützen, vor Schlammlöchern, in denen sie stecken bleiben können, dem Schrecken unbekannter Geräusche. So lange, bis die jungen Riesen genug Vertrauen in sich selbst haben, allein weiterzuwandern. „Wir wissen nicht, wie lange das dauert“, sagt Danckwerts. „Im Augenblick sieht es so aus, als würden einige der Tiere eine kleine Herde formen und dann zusammen fortgehen. Ich hoffe sehr, dass das geschieht.“

Roxy Danckwerts, 53 Jahre alt, ist eine mädchenhafte Frau mit einem emotionalen Wesen. Seit sie denken kann, hat sie Tiere gerettet. Als Kind kleine Katzen und Hunde; später, nachdem sie ihren Mann geheiratet hatte und auf die Farm gezogen war, „so gut wie jedes Tier, zu dessen Rettung man mich rief“. Aber immer schon habe ihre Liebe den Elefanten gegolten. „Vielleicht weil sie den Menschen so ähnlich sind. Sie sind klug, treu und gesellig. Ich habe gesehen, wie Elefanten leiden können, aber auch, wie sie sich umeinander kümmern, sich gegenseitig Wärme und Geborgenheit geben.“

Gut 84 000 Elefanten leben in Simbabwe. Nur Botswana hat mit über 120 000 noch mehr. Doch Danckwerts' Heimat hat in den vergangenen Jahrzehnten viel Gewalt erlebt. Weiße wie Schwarze verloren Existenz und Leben. Für Natur- und Artenschutz gibt es weder Mittel, noch interessieren sich Einwohner oder Regierung dafür. Die Arbeitslosigkeit ist hoch, die Lebenserwartung gering, die Menschen sind arm.

Und ein toter Elefant, für dessen Stoßzähne man viel Geld bekommt, ist daher besser als ein lebendiger, der einem keine Einnahmen bringt. Für ein Kilo Elfenbein werden auf dem Schwarzmarkt etwa 700 Euro bezahlt, China ist der größte Abnehmer.

Um nach ihren „Großen“ zu sehen, fliegt Roxy Danckwerts alle paar Monate nach Panda Masui. Seit zwei Jahren hat ihre Familie hier 34 000 Hektar Land von der Regierung gepachtet. Um sicherzugehen, dass ihre Elefanten nicht von Jägern erschossen werden, haben sie zudem die Jagdlizenzen für dieses Gebiet abkaufen müssen.

Dass es den Tieren gut geht, sieht man deutlich, als die kleine Herde bei ihrem Schlafplatz ankommt, einem Heulager unter einem schützenden Canvas-Dach. Die Dickhäuter sind unaufgeregt, schubsen die Wildhüter, spielen miteinander. Die jungen Elefanten werden zweimal am Tag von den Hütern mit der Flasche gefüttert, die älteren bekommen erst ein spezielles Elefantenfutter und danach Äste und Blätter zum Kauen. Danckwerts steht am Zaun, der den Schlafplatz umgibt, und wird von den sechs enthusiastisch begrüßt. Sie fahren ihr mit dem Rüssel durch die

Haare, in den Nacken, schubsen und bepusten sie. Die Wildhüter bleiben dicht an der Seite der Tiere, selbst nachts wachen immer zwei von ihnen über das Wohl ihrer Schützlinge. „Sie haben Angst, wenn Löwen in der Nähe brüllen, dann müssen sie von uns beruhigt werden“, erklärt einer von ihnen.

Wenn eine weiße Frau in Afrika unter großem persönlichen und finanziellen Aufwand Tiere rettet, die in der freien Wildbahn jeden Tag den Gesetzen der Natur zum Opfer fallen, dann stellen sich kritische Fragen: Was ist der Sinn? Und könnte man für die Kosten der Elefantenrettung – immerhin eine Million Dollar im Jahr – nicht Sinnvolleres tun, etwa Kinder aus der Armut befreien? Vor allem das letzte Argument ist tückisch, impliziert es doch, dass es eine Hierarchie des Mitleids und der Hilfe geben sollte. Danckwerts nimmt solche Fragen nicht leicht. In den vergangenen Jahren hat sie sich viel Kritik und auch Beleidigungen gefallen lassen müssen, von egoistischer Selbstverwirklichung bis zu Gier nach Öffentlichkeit. „Viele Leute verstehen nicht, warum ich das tue.“

Die Angriffe haben sie getroffen, genug, um für sich eine Definition ihres Tuns zu finden: „Es geht mir um eine generelle Kultur des ▶

»ICH HABE
GESEHEN,
WIE
ELEFANTEN
SICH
UMEINANDER
KÜMMERN«

WILDNIS FÜR ANFÄNGER
Sieben Wildhüter*innen (1) kümmern sich im Panda Masui Forest nahe der Victoria-Wasserfälle (2) um die Teenie-Elefanten (3), bis diese gelernt haben, mit ihrer neuen Freiheit umzugehen. Roxy Danckwerts (4) sieht dabei selbst gern nach dem Rechten





„PATENKINDER“ IN AFRIKA

Informationen über Danckwerts' Tierschutzprojekte, das Elefantenwaisenhaus und die Auswilderstation, gibt es unter wildislife.com. Die deutsche Elefantenschutzorganisation „Future for Elephants“ unterstützt beide Einrichtungen: Für 50 Euro pro Jahr kann man Pate eines Baby-Elefanten werden und bekommt regelmäßig Infos über den Kleinen: futureforelephants.org

PATCHWORK-FAMILIE MIT DICKHÄUTER

Die Jungtiere bauen zu ihren Hütern und ihrer Pflegemutter eine intensive Bindung auf (1). Im Busch-Camp (2) sorgen die Pfleger für Futter und Schlafplätze – und für Mundhygiene (3). Roxy Danckwerts hat für die Jungtiere ein spezielles, nahrhaftes Milchpulver entwickeln lassen (4)



Füreinandersorgens. Nicht um: Wen heilen wir, und für wen sollten wir sorgen. Selbst wenn ich nur einige Dutzend Elefanten vor dem Tod bewahre, dann sind es doch eine Menge gerettete Leben. Und alles, was wir retten, rettet auch unsere Menschlichkeit. Uns, unsere Welt.“

Am Rande der Hauptstadt Harare, dort, wo die Urbanität so plötzlich endet, wie sie begonnen hat, und der ewig wandernde Sand der Kalahari sich über die Straßen legt, hat Roxy Danckwerts ihre Farm. Sie, Ehemann Craig und die erwachsenen Söhne Jos und Forbes. In dritter Generation bauen sie dort Tabak an, der sie reich gemacht hat. Vielleicht ist es dieser Erfolg, der die Danckwerts verschonte von den Enteignungen, die andere weiße Farmer unter der Herrschaft des Ex-Präsidenten Robert Mugabe trafen. Craig Danckwerts beschäftigt 650 Menschen auf seinen Feldern, die mit ihren Familien in einem Dorf auf dem Farmgelände leben. Die Danckwerts haben zudem eine Schule gebaut und kümmern

sich um die gesundheitliche Versorgung der Dorfbewohner. Seit 1993 ist diese Farm ein Refugium für verletzte und zurückgelassene Tiere, die gestorben wären, hätte Roxy Danckwerts sie nicht gerettet. Über 100 sind es inzwischen, die dort leben, 18 verschiedene Arten. Gnus und Giraffen, Kudus, Affen, Schuppentiere, Geparden, Löwen und mehr.

2013 erfüllte sich Roxy Danckwerts dann, was sie als ihren Lebenstraum bezeichnet. Sie eröffnete ZEN (Zimbabwe Elephant Nursery), ein Waisenhaus für Elefanten. Danckwerts eignete sich medizinische Grundkenntnisse an, beschäftigte sich mit Elefantenpsychologie und baute schließlich einen riesigen Stall für die Tiere. Als Erstes kam Moyo, die man verwaist am Ufer des Kariba-Sees fand, so schwach, dass ihr schon die Hyänen folgten. Ihre Mutter wurde von Wilderern getötet. „Die Kleinen, die verwaist zurückbleiben, sind Opfer, die niemand sehen will. Wenn wir nicht auf sie aufmerksam machen würden, wüsste kaum jemand von ihnen.“

Lange hat die Familie ihr Engagement für die Tiere aus eigener Tasche und mit wenigen Spenden finanziert. Bis die Kosten zu hoch wurden. Vor drei Jahren kam eine Partnerschaft mit der US-Tierrechtsorganisation „International Fund for Animal Welfare“ zustande, nun ist die Farm für Besucher geöffnet. Auch – wie Craig Danckwerts sagt, der sich zum Nachmittagstee zu seiner Frau auf die Terrasse gesellt –, um das Bewusstsein dafür zu wecken, dass man die Elefanten schützen muss. „Unsere Besucher erleben, wie fröhlich unsere Tiere sind,

sie lernen, wie wir sie großziehen. Jedes dieser Tiere ist ein wertvolles Individuum. Das wollen wir vermitteln.“

Besuchermagnet sind die Babys. Auch der kleine Unity gehörte lange dazu, die Danckwerts hatten ihn per Flugzeug auf die Farm gebracht. Roxy Danckwerts zog ihn mit der Flasche groß, verbrachte die Tage und oft genug auch die Nächte an seiner Seite. Der Kleine dankte es ihr mit stürmischer Zuneigung. Kam er von seinen Ausflügen zurück in den Stall, warf er sie um. Inzwischen ist Unity groß genug, um selbstständig in der Waisengruppe unterwegs zu sein – denn das bleibt, bei aller Bindung, das Ziel.

Danckwerts hat für ihre Babys ein spezielles Milchpulver entwickeln lassen, mit dem sie aufgezüchtet werden. Aber nicht immer gelingt die Rettung. Die Sterberate für Jungelefanten ohne Mutter liegt bei 50 Prozent. Eine Gedenktafel an einer Wand des Farmhauses nennt die Namen der Tiere, die sie bereits verloren haben. „Es reißt einem das Herz entzwei“, sagt Roxy Danckwerts, „wenn die Kleinen es nicht schaffen.“

Abends gesellen sich die Danckwerts oft noch zu den Farmgästen, die loben, welch ein Paradies das hier doch sei. Für Roxy Danckwerts sind solche Worte Bestätigung, das Richtige zu tun. „Die Menschen, die bei uns waren, machen sich künftig mehr Gedanken über Tierschutz. Vorher haben sie vielleicht gelesen, wie viele Elefanten von Wilderern getötet werden. Aber wenn sie unsere Tiere kennengelernt haben, dann verstehen sie, dass Elefanten Individuen sind, ohne die die Welt ärmer wäre.“

NUR JEDES
ZWEITE
ELEFANTEN-
BABY
ÜBERLEBT
OHNE SEINE
MUTTER

